

Sylvesterlied

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 52

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sylvesterlied.

Sylvestertag hell, Sylvesterlied durch die Winterlüfte,
 Daß um Ohr'n und Nasen zieht doppelt Punschgedüfte.
 Erst wenn sich dem guten Trunt paart ein heiter Singen,
 Kommt's Vergnügen recht in Schwung und die Herzen klingen.
 Fahrt zur Grube Luftig heut' mit dem Jahr, dem alten
 Drum — dann wird sich's Grabgeleit imposant gestalten!
 Jedermann vergift das Leid, das es ihm gebracht hat,
 Denkt nur an die schöne Zeit, da er drin gelacht hat.
 Zehrer, wenn sie tief 'mal drin saßen in der Kreide,
 Wie ein fetter Jagdgewinn sie entthob dem Leide!
 Mancher Automoppele ist an die Polizisten,
 Die er, fuhr er noch so wüßig, konnte überlisten...
 Frau Helvetia, der „man“ sprach von „fünfzehn Jahren“ —
 Wie sie nächstes Jahr nun kann schon elektrisch fahren!



Ich bin der Düstler Schreier
 Vom Festgeiste schon besetzt;
 Wenn's auch, nach allem Vorausseh'n,
 An manchen Orten noch fehlt.

Ich trete mit frohem Mute
 Vom alten in's neue Jahr ein
 Und weihe dem Kommenden opfernd,
 Den Lumpen mit schäumendem Wein.

Heut gilt froher Zukunft der Wecker
 Gefüllet bis an den Rand;
 Profit! Stoßet an, daß es mehre
 Un' und — un'rer Räte Verstand!

Die Kunst muss popularisiert werden.

Die Kunst soll überall hindringen, so lautet mit Recht eine Forderung der Gegenwart! Wie vernachlässigt ist z. B. die Ausstellung von Statuen auf öffentlichen Plätzen. Es ist einerseits hoch erfreulich und andererseits fördernd für den „Gemeinsinn“, wenn wir sehen, wie verdiente Leute dadurch geehrt werden, daß sie in idealisierter Verklärung öffentlich ausgestellt werden. Ein jedes Städtchen und ein jedes Dörfchen hat solche Männer, die man durch passende Statuen hervorheben darf und soll. Nur einige wenige Beispiele:

Viele Dörfer besitzen verdiente Gemeindefreiber. Wäre es nicht edel und zugleich schön, einen solchen hochverdienten Mann bildlich darzustellen, wie er die ruhende Feder hinter dem Ohre, mit vorgestrecktem Fuße die Hand zum Zeichen seiner Machtfülle, gebieterisch ausstreckt. In dem man sich an diese dargestellte Idee anschmiegt und sie ergänzte, könnte man auf dem Sockel dieses Monumentes als Gegenstück einen schlafenden und schnarchenden Gemeindevorstand anbringen.

Doch schöpfen wir weiter aus den Tiefen der populären Kunst. Bekanntlich gibt es auch recht gute Grobkräfte, die keine Feinde haben und überall beliebt sind. Auch hier finden wir leicht ein passendes Sujet. Am besten würde ein solcher Braver, sitzend mit geschlossener Augen, nach Art der chinesischen Götzen mit vielen ausgestreckten Händen und einem leicht beweglichen Kopf, der fortwährend lächelnd nickt, dargestellt. Damit würde künstlerisch ausgedrückt, daß der Gute gedanklich und körperlich gerne ruht, daß er zu allem ja sagt und daß er seine Hände allen seinen Mitbürgern unparteiisch, ohne auf die Person zu schauen, wohlwollend, gleichsam blind entgegenstreckt.

Als dazu passendes Sockelrelief dieses blinden, guten Grobkrates würde ich eine leere Staatskasse und einige jammernde Steuerzahler anbringen.

Ein anderes Beispiel. Der Flecken F. ehrt durch ein Denkmal jenen weitsichtigen Bürger, der ihm einen neuen Viehmarktstag einführte. Der sehr gesprächige und populäre Mann ist dargestellt, wie er gerade mit einem Viehhändler ein Glas leert, eine seiner Hauptbeschäftigungen auf dem Gebiete seines öffentlichen Wirkens. In erklärender Symbolik würde der Sockel in Reliefarbeit ein großes Kalb zeigen.

Ein Dörfchen besitzt einen tüchtigen, sehr schneidigen Lehrer. Ehren wir ihn, indem wir ihn in seiner Haupttätigkeit darstellen, wie er einen Jungen in edler, pädagogischer Absicht durchsprüht. Als Sockelbild würde ich einen Nürnbergertrichter wählen.

Gewiß kennt noch mancher solche Idealgestalten, die er monumental verewigen möchte. Ja, hoffen wir, daß uns bald überall in Dorf und Stadt solche Statuen entgegenlachen. Wie wird jedermann Freude bekommen an der Kunst, am schönen Ebenmaße der Glieder, wie wird sich die Phantasie reinigen und kräftigen an solchen, so edel verkörperten Ideen. Darum fagen wir nochmals, es lebe die Popularisierung der Kunst!

Als mit hundert Mille ein Pli fehlte — Bureauraten:
 Wie vertuscht viel öfter sie solche Sachen hatten...
 Wenn man böse sie angebellt — „Reise“-Kommissionen:
 Wie „Zigeuner“ unterm „Belt“ doch vergnüglich wohnen...
 In den Räten — 's Heu — wie schlau, eingebracht die Bauern,
 Während auf den Bahnumbau lang muß Zürich lauern...
 Nikt, dem ein Gaunerkorps stahl gleich Milliarden,
 Wie ihm pumpten nach wie vor viele, was sie sparten!
 Letten, von der „Mitterschaft“ deutscher Junkerbande,
 Ausgebeutet — wie man schafft die nun aus dem Lande!...
 Doch bei dem Kapitel lacht der Humor schon grimmig —
 Diesem Jahr sei Schluss gemacht! ruft es tausendstimmig.
 Nur das Lachen soll fürwahr fort befreit und klingen —
 So woll'n wir dem neuen Jahr jubelnd „Profit!“ bringen!..

Der heilige Sylvester stört verschiedene Nester. Wer in die Schule kommt zu spät mit seinem Lese- und Schreibgerät, erhält sicher für sein Ungeschick vom Schulmeister einen schlaun Blick, und höhnische Kameraden lachen, die eine lange Nase machen, und immer noch nach etlichen Tagen wird's dem Verspätling nachgetragen. Wer letztes Jahr ein Sylvester war, kommt auch heuer wieder in Gefahr. Und aber Sylvester gibt's ohne Zahl, nicht bloß im Jahre ein einzigmal, nicht bloß im letzten Semester, alle Tage finden wir Sylvester. Die Russen in ihrer Verwildung kommen zu spät mit nötiger Bildung, und der allmächtige, brave Nik' zu spät mit seinem Verfassungsblick. Und're Gefrönte! — lernet dabei; hütet euch vor Silvesterei; die dumme Gefahr, die gelbe, ist immer noch dieselbe. Die Chinesen finnen auf schlimme Sachen, wenn sie so schiefe Augen machen. Daß der Japaner nie verliert, haben ihn Deutsche instruiert. Man weiß, wie Franzosen gut d'ran täten, wenn sie mit Riffen sich nicht verspäten, und wenn sie den Weibel bald beordern, um russische Schulden einzufordern, und Deutschland verschafft sich neue Flotten, bevor die alten fressen die Wotten. Es schickt sich nicht, an die Türe zu pochen dem spanischen König in Fütterwochen, aber England möchte dann allermwegen bei Zeiten seine Falschheit ablegen. Italien verwerfe die Räuberpeisen und lasse die Messer nicht mehr schleifen. Ihr Ungaren bedenket euch schließlich und macht den Kaiser nicht so verdrießlich. Der Sultan hat hundert Weiber allein — wird einmal doch Sylvester sein. Schweizer sollten sich nicht so verkornen mit Initiativen und Proporzern, und ih' rat' ihnen heute wie gestern, niemals in den Räten zu silvestern. Der Sylvester ist immer ein Mann, der allezeit nur zu spät kommen kann.

Wie schön stünde es um die Welt, wenn man aus allen Lumpen Papier machen könnte.



Frau Stadtrichter: „So, so, Herr Feusi, jeh hettebmer wieder eis überstande und Gottlob und Dank isches guet übergegangen.“

Herr Feusi: „Guet übergegangen isch nüd schlecht, Sie händ na ä glimpfigi Weltanschauig, Frau Stadtrichter!“

Frau Stadtrichter: „Hä, ich hönt mit ämel nüd Glage und vun Ihne weiß i au nüt anders.“

Herr Feusi: „Ebe, wenn's nu Gus guet gah, dann stimm'ts, vu den andere Lüte nimmt mer kä Notiz; es ä paar Sunderktusig us dä Schlachtfelbere ligge bliebed und öppen enere Million“

Chinde dä Batter nümme hei hunt, säb stört teilig Lüt nüd stark in ihrer bürgerliche Aueh.“

Frau Stadtrichter: „Ja, es ist scho wahr, das ist scho nüd wie's sett sie, aber —“

Herr Feusi: „aber es ist ja mit äwäg, gälled Sie, Frau Stadtrichter, die viele Lufsig Eltere und Chind, wo f' das Jahr in Rußland gmassakriert und a' Tod gmarteret händ, sind denand nüd lieb gsi, das sind ja nu Armenier, Juden und Russe, kä Mensch, wie mir, d' Stadtbürger und d' Segnauer zc., —“

Frau Stadtrichter: „Schwieged Sie, schwieged Sie, wenn Sie amig vu dere Theorie afanged, so mag i gar nümme losen und säb mag i.“

Herr Feusi: „Vigrises lebhaft, es hönt halt eim die eige Freud verderbe, wemer eim öppis verzelt von Anderen ihrem Glend. Es hät ebe vill derig, nebed dene zue die brävste Lüt vor Armuet hönted verräble; wenn's guet gah, rebed sie fi na us mit dem, was ab der „Changlen“ abe gehört händ: „Dä Herr wird scho für sie forje“, persee —“

Frau Stadtrichter: „Aber pitti, Herr Feusi —“

Herr Feusi: „Dä Herr, wo dä südaritanisch Chrieg „glent“ hät, wird au ihne „helfe“ und säb wird er.“